

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

199 (2.9.1909) 3. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins H. u. S. gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Zeitschriften Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Zeitschriften Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Resten 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Erscheinenszeiten der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Korrespondenz für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich für Anzeigen und Resten: Hermann Wabli in Karlsruhe.</p>		
<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Korrespondenz für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>				

Die Sparmaßnahmen.

— so schreibt man uns — die Finanzminister Honell durchführt, um das Staatsbudget zu entlasten, nehmen nach der neuesten offiziellen Veröffentlichung ihren Fortgang. Von der angeregten Bereinigung von Mittelstellen sind die Ministerien hat man dabei abgesehen, was wir bereits vor einem halben Jahre voraus sagten. Man hat im Bereiche der Finanzverwaltung die Steuern und die Zollverwaltung zu einer einzigen Stelle vereinigt, wohl in der Voraussetzung, daß sich dadurch namhafte Ersparnisse am Personalaufwand usw. erzielen lassen. In welchem Umfange dies zutrifft, muß der Entwurf des Budgets zeigen. Sodann ist in eine Prüfung der Bereinigung des heutigen Umfangs der Bezirksfinanzstellen eingetreten worden, die das Ergebnis zeitigte, daß zunächst die Finanzämter in Ober- und Mittelländern aufgehoben werden. Dasselbe Schicksal soll einigen Domänenämtern und Postämtern bevorzugen. Gegen die Verminderung der letzteren sind in der Presse Gründe persönlicher Art (Bereicherung der Beförderungsverhältnisse) ins Feld geführt worden. Welchen Eindruck sie auf den Finanzminister gemacht haben, ist bis jetzt nicht bekannt worden; wir möchten aber glauben, daß er ihnen nicht allzuviel Gewicht beimißt. Weiter sollen auch einige Steuerkommissariate aufgehoben werden, da an Stelle nach erfolgter Durchführung der Vermögenssteuer kein sachliches Bedürfnis mehr nach so vielen Stellen besteht.

Hand in Hand damit gehen Erwägungen, den Geschäftsbetrieb zu vereinfachen. So soll das ganze Rechnungswesen, das jetzt bezirksweise verteilt ist, zentralisiert werden. Vereinfachungen im schriftlichen Verkehr werden immer mehr empfohlen, die Komplexen der Bezirksbehörden werden erweitert. Man möchte nur wünschen, daß auf diesem Gebiete nicht zu zaghaft vorgegangen werde. Die Finanzämter, von denen der Abg. Dr. Richter einmal in der zweiten Kammer sprach, sie barmeln auch in der badischen Staatsverwaltung noch überzählig und man hat manchmal das Empfinden, daß sie durch die neuen Maßnahmen nicht total abgeschafft werden, sondern nur gestutzt oder manchmal gar nur anders geordnet werden. Die bürokratische „Tradition“, anders geschrieben, wird sich gegen die Luft oder die Fähigkeit mangelt, das gute Neue anzuwenden, ist etwas Schreckliches im wahrsten Sinne des Wortes. Wer hier mit eigener Mithilfe die Hindernisse beseitigt, ist des Dankes der Steuerzahler im vollsten Maße sicher.

In diesem Gebiete gehören auch die Bestimmungen, durch Betriebsvereinfachungen es zu erreichen, daß die Beamtenzahl nicht nur nicht vermehrt werden muß, sondern vermindert werden kann. Besonders bei der Eisenbahnverwaltung wird hierauf abgehoben, sowohl bei der Zentralverwaltung als auch im Bezirksdienste. Wenn man sich mit der Tendenz dieser Maßregel auch vollumfänglich einverstanden erklären kann, so darf doch wohl ausgeprochen werden, daß man es hoffentlich bei diesem Vorhaben nicht allein auf die unteren und mittleren Beamten abhebt, sondern auch auf die höheren Stellen geht. Dort „buttert“ es auch, wenn gefürchtet wird, ganz anders, als wenn man nur Arbeiter- und Schaffnerstellen streicht. Dasselbe gilt auch für die neueste Aktion, Beamte und Arbeiter, die durch Organisationsänderungen entbehrlich werden, einfach zu pensionieren, wenn sie das

65. Lebensjahr zurückgelegt haben. Auch hier bitte gleichmäßig vorzugehen. Der höhere Beamte ist z. B. mit 72 Lebensjahren gerade so aufgebraucht, wie der untere und mittlere. Daß man die letzteren pensionieren will, die ersteren aber, wie es erst vor kurzem vorgekommen ist, noch hinauf befördert, das ist es, was Mißstimmung erregt und mit Recht.

Mit den eben besprochenen Maßnahmen laufen parallel solche, die den Zweck haben, den Aufwand der Staatskasse, der den Beamten in Form von Nebengehalten zuzieht, zu vermindern. Daß hier ein eiserner Wille viel ändern kann, leuchtet jedem ein, der aus dem Staatsbudget die Linnenge von Nebengehalten kennt, die verschiedenen Beamten für Geschäfte bezahlt werden, die sie tatsächlich auf dem Bureau neben ihren gewöhnlichen Dienstgeschäften erledigen. Zehntausende von Mark sind hier jährlich einfach hinausgeworfen worden. Es ist ein großes Bedürfnis Dr. Honells, das er hier eingreifen und diesen Zuständen ein Ende machen will. Die Stimmung in den beteiligten Kreisen ist natürlich nicht rosig, aber es wird allgemein als das richtige anerkannt, daß man bei der Sparaktion auch vor diesen Tieren nicht halt machen will. Das trifft nicht allein die Stellen in der Residenz, auch im Bezirk wird „abgenommen“. So hören wir z. B. von einem Beteiligten, es sei beabsichtigt, die Führung der Gymnasiumsrechnungen der Beamten, die dieses Geschäft bisher in Nebenamt gegen 500—1000 M. jährliche Entschädigung bestritten haben, abzunehmen und den Bezirksstellen der Finanzverwaltung als Bestandteil des Amtsdienstes zuzuwenden, eine Anordnung, die dem Staat auch gewiß zehntausend Mark ersparen würde. Auch das neue Gesetz über die Diäten bei auswärtigen Diensten wird so scharf und mit der ausgesprochenen Tendenz, zu sparen angelegt, daß auch hier den Beamten gegen früher wesentlich weniger zuzieht.

Alles in allem, die „Sparerei“ ist in vollen Gange; sie geht sogar soweit, vom Kondige genehmigte etatsmäßige Stellen, die von Beamten im Wege des Vorrückens erreicht werden können, monatlang durch Beamte niedriger Klassen verlesen zu lassen, nur um ein paar Mark zu sparen. Man sieht selbst etatsmäßige Anstellungen hinaus, trotzdem Stellen dafür vorhanden sind!

Aber — in welchen Verwaltungszweigen macht man vor allem diese Sparaktionen? Man sehe sich nur etwas um und man wird finden, daß die Finanz- und die Eisenbahnverwaltung die beiden Zweige sind, an deren vorzugsweise der ganze Sparfuss zum Ausdruck kommen soll. Die Minister Honell und v. Marschall mühen sich im Schwelge ihres Angehies ab, allüberall einzudringen, anzuhaken, kurzum zu sparen — zumteil ohne Rücksicht auf die dabei in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerungsteile — von der innern Verwaltung, von der Justiz, aber hört man kein Wort, daß Bezirksbehörden aufgehoben, daß die Personalaufwendungen beschränkt werden sollen oder dgl. Diese Ungleichheit ist, die verbittert, die die schroff absehnenden Urteile über die in ihren Grundlinien ganz gewiß sehr berechtigten Sparaktionen schafft, die auch, daß man sich einmal offen gesagt werden, in einem großen Teil der Beamtenschaft der betroffenen beiden Staatszweige eine Stimmung hat aufkommen lassen, welche ernste Beachtung der maßgebenden Faktoren ge-

boten erscheinen läßt, deshalb sagen wir, und die in Betracht kommenden Instanzen mögen dies beachten: „Gleiches, gerechtes und nicht einseitiges Vorgehen in der gesamten Staatsverwaltung“, dann werden in dieser Frage alle Kreise des Volkes mit ihrer vollen Sympathie und Unterstützung auf der Seite der Regierung sein.

Deutschland.

Berlin, 1. Sept. 1909.

Zum Verbot der polnischen Arbeiterversammlung auf dem Katholikentag in Breslau. Das Verbot des Oberpräsidenten von Schlesien, auf dem Katholikentag eine Versammlung oberirdischer polnischer Arbeiter abzuhalten, kann nur im Einvernehmen mit einer höheren Stelle, nämlich dem Herrn Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, erfolgt sein. Damit stellt sich der neue Reichskanzler in Widerspruch mit seinem eigenen Versprechen einer verständigen Handhabung des Vereinsgesetzes. Bei der Reichskanzler Bethmann-Hollweg nicht mehr, was der Herr Staatssekretär Bethmann-Hollweg am 9. Dezember 1907 im Reichstage ausgesprochen hat? „Der Entwurf stellt als Norm den Gebrauch der deutschen Sprache auf. Er erkennt die Notwendigkeit von Ausnahmen dadurch an, daß er ihre Bewilligung den Landesbehörden überträgt. Diese Ausnahmen sollen generell und speziell überall da eintreten, wo die Notwendigkeit dazu vorliegt, bei Veranstaltungen internationaler Art, überall da, wo der Gebrauch des fremden Idioms nicht Verletzungen unterstützen soll, welche dem Deutschen Reiche feindselig sind.“ Der Oberpräsident verbot in Einverständnis mit dem Kanzler die polnische Versammlung. Soll man da den Rücksicht haben, daß diese Versammlung „dem Deutschen Reiche feindselige Bestrebungen unterfühle“? Dann wäre diese Auffassung der Regierung vom Katholikentag sehr bezeichnend.

Interessantes Gerücht. Die **Waldpreßschmiff** schon seit Monaten über die neuen Steuern in allen Ländern. Keine Steuer ist hier abgenommen. Nun legt das liberale „Berl. Tagebl.“ (Nr. 437) ein interessantes Gerücht ab. Wir lesen da:

„Nur die Wertzuwachssteuer kann als gerechte Steuer erklärt werden. Ihr allein gebührt die Zukunft. Nur an den Tatbestand eines Gewinnes soll sich die Abgabe knüpfen. Aber mit Maß und Ziel. Keine Vermögenskonfiskation. Der Gebante stammt vom Grafen Westarp. Er ist gut. Ja, auch der Graf Westarp hat einen guten Charakter gehabt!“

Hierzu bemerkt treffend die „Konk. Korresp.“:

„Dem gegenüber vergleiche man die heftige Bekämpfung, welche dieser Antrag des konservativen Abgeordneten Grafen von Westarp in der 280. Sitzung vom 10. Juli 1909 von den liberalen und sozialistischen Abgeordneten gefunden hat, und die namentliche Ablehnung über diesen Antrag, bei der sämtliche anwesenden 127 nationalliberalen, freisinnigen und sozialdemokratischen Abgeordneten gegen diesen Antrag stimmten. Von der liberalen und sogenannten unparteiischen Presse wird bekanntlich diese Reichsversammlungsaktion als außerordentlich drückende Belastung des Mittelstandes erklärt, jedoch man nur annehmen kann, die Liberalen, die jetzt den Mittelstand für sich reklamieren wollen,

Sie haben doch nicht irgend eine Dummheit begangen?“

„In dem Sinne, wie Sie die Sache auffassen werden, allerdings! Ich habe mich herzlich verliebt und noch dazu ganz unglücklich.“

„Dachte ich mir's doch, daß ein Weib dahinter steckt! Allerdings eine böse Gestalt! Erwiderete die Donna Ihre Liebe nicht, oder ist sie eines Standes, daß Sie sie unmöglich zur Baroness erheben können?“

„Weder das eine noch das andere! Ich tue am besten, wenn ich Ihnen die ganze Geschichte erzähle.“

Er berichtete dem Freund die Ereignisse der letzten Zeit. Anstatt ihm dieser aber, als der Bericht zu Ende, sein Weib ausdrückte, brach er in ein lustiges Lachen aus.

„Kieber Baron, ich verstehe wirklich nicht, wie Sie die Sache so tragisch nehmen können. Es ist doch noch gar nichts verloren, im Gegenteil, die Geschichte fängt an, recht interessant zu werden. Als neugeborenes Liebespaar scheint ihr beide — Sie und die Komtesse — keine Ahnung vom Leben zu haben, und so wird es schließlich nötig sein, daß ich für Euch in Aktion trete.“

„Wie wollten Sie denn das anfangen? Eise ist verlobt und da sie die Verlobung nicht lösen zu dürfen glaubt, habe ich kein Recht, mich an sie noch hinzuzudrängen.“

„Ihre Donna scheint sich in ihrer ländlichen Abgeschlossenheit eine merkwürdige Unkenntnis von der Welt angeeignet zu haben, sonst würde sie sich nicht stnall und fall einem Lebemann von der Sorte eines Geldern hingeben. Ich kenne den jungen Mann genau. Er ist einer der fleißigsten Theaterbesucher, d. h. nicht auf der Voge, sondern hinter den Kulissen. Ich vermute, ja ich weiß bestimmt, daß er manches leichtgläubige Mädchen durch ein Ehebereden be-
fört und es dann sitzen gelassen hat.“

prüfen auch die Terrainspekulanten und Güterhändler zu dem Mittelstande, der besonderer staatlicher Fürsorge und Pflege bedarf. Nach dem Gesandnis des Berliner Tagebl.“ wird das in Zukunft nicht mehr möglich sein.“

Ausland.

Österreich-Ungarn.

— Katholikentag mit großartiger Teilnahme aller Volksteile fanden in Königgrätz (Böhmen) und Szegedin (Ungarn) statt. Sie lösten erfreulicherweise erkennen, daß die kath. Bewegung in Böhmen, Mähren und Ungarn im Aufsteigen begriffen ist. Der Katholikentag in Königgrätz (10000 Teilnehmer) gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung für Kaiser und Thronfolger. Leider mußte der allgemeine österreichische Katholikentag wegen der Unruhen der Slawen verschoben werden. Mehr Einigkeit!

Dänemark.

— Während der Debatte über die dänischen Landesvertridungsvorlagen führte Ministerpräsident Graf Holstein u. a. aus: Wir haben nicht allein allgemeine Neutralitätsverpflichtungen; das Nordsee- und Ostseeübereinkommen verpflichtet uns, im Augenblicke des Austritts einer Gefahr für unser Gebiet oder für dasjenige irgend einer der beteiligten Mächte mit deren Gebieten in Verbindung zu treten. Und das ist eine Verpflichtung, welche uns aufgezwungen werden kann, wenn wir nicht loyal und ehrlich erfüllen, was man mit Recht und Billigkeit von uns verlangen kann. Die abgeschlossenen Übereinkommen sind für die Grenz Dänemarks von der größten Wichtigkeit und können nicht mit der unglaublichen Gleichgültigkeit behandelt werden, wie es von vielen Seiten hier geschieht ist.

Balkanstaaten.

X Zur Krisis in Griechenland. Das Memorandum, das das griechische Offizierskorps im Laufe der nächsten Woche dem König und der Regierung überreichen wird, enthält nach der „N. Fr. Pr.“ folgende Forderungen:

1. Wiederherstellung der zweijährigen Dienstpflicht, Erhöhung des Friedenspräsenzstandes des Heeres auf 14000 Mann, des Kriegszustandes auf über 150000 Mann.
 2. Aufhebung der Organisation des Generalstabskommandos.
 3. Entfernung der königlichen Prinzen aus dem Reigen der aktiven Armee.
 4. Berufung eines fremdländischen Generals als Reorganisationschef der Armee und Anstellung erfahrener ausländischer Instruktoren für die Schieß- und Reitlehrkurse.
 5. Grundlegende Reformen in der Verwaltung der Munitions- und Monturdepots, Schonung des Materials und größere Sparsamkeit ihrer bei der Verwendung.
 6. Ergänzung des Kriegsmaterials durch neue Bestellungen. Vom Marineministerium wird die Erfüllung nachstehender Forderungen verlangt: Verkauf der unbrauchbaren und Anschaffung moderner Kriegsschiffe, Ergänzung der Torpedozerstörerflotte durch Bestellung neuer Fahrzeuge dieser Klasse, Verminderung der Zahl der königlichen Jagden bis auf eine, die speziell für den König bestimmt ist, Reorganisation der verschiedenen Abteilungen im Marineministerium und im Seeresort, grundlegende Reformen in der Verwaltung der Munitions- und Monturdepots, Schonung des Materials und größere Sparsamkeit bei seiner Verwendung.
- Alle Offiziere haben sich für die Erfüllung der aufgeführten Forderungen solidarisch erklärt. Nur eine kleine Minorität tritt für eine mildere Fassung

Der Landstreicher.

Original-Roman von Richard Walther.

(Fortsetzung.)

Als Mersdorf in seinem Zimmer seine Sachen packte, beschloß ihn ein unendlich wehmütiges Gefühl, daß er von der Stätte, wo er sich so heimlich gefühlt hatte, scheiden müsse. Er war in der kurzen Zeit um Jahre gereift und zu einem erwachsenen Manne geworden; sein Herz und seine Jugend litten hier. Welch ernste Wendung hat sein so übermütig begonnenes Landstreicherleben genommen. Sollte sein Schicksal ihn deshalb diese Bahn geführt haben, um ihn zu prüfen und zu läutern? War er zu wenig fest befunden worden, daß er seinen fernlichsten Wunsch nicht erreicht hätte?

Schlicht und einfach wie er gekommen war, verließ er das Haus, nur in einem kleinen Handkofferchen trug er die Habseligkeiten bei sich, die er sich während seiner Dienstzeit hatte anschaffen müssen. Noch einmal warf er einen traurigen Blick zurück auf das Schloß, das sein Liebstes barg. Oben am Fenster glaubte er die schlichte weiße Gestalt Eises wahrzunehmen, er schenkte noch einmal grüßend den Hut, dann schritt er schnell vorwärts, er wollte nicht von der Dienerschaft bemerkt werden.

Mersdorf überlegte, wohin er sich wenden sollte. Weiter wandern ohne Ziel und Absicht wie vor einem halben Jahre, dazu hatte er alle Kräfte verloren. Er beschloß, der Hauptstadt noch einmal einen kurzen Besuch abzustatten, und sich dann auf seine Güter zurückzuziehen, um in ernster Arbeit Vergehen zu jagen.

Als er eine Strecke vom Schloß entfernt war, legte er sich nieder und öffnete das Heftchen, welches ihm Brankein von Geyern hatte überreichen lassen. Das Erste, was ihm in die Augen fiel, war eine

Photographie, welche das junge Mädchen in seinem ganzen Liebesglanze darstellte. Wie hold und vertrauensvoll sie in die Welt schaute! Der junge Mann drückte einen heißen Kuß auf das Bild, dann nahm er ein rosafarbenes Briefchen, welches auf dem Grunde der Karte lag, heraus und las:

Teurer Karl!

Da Du von mir entfernt bist, und voraussichtlich nie mehr meinen Weg kreuzen wirst, darf ich Dich wohl so nennen, ohne meinem Verlobten gegenüber ein Unrecht zu begehen. Ich bitte Dich, denke nicht schlecht von mir und bezweife, daß ich Dir so großen Schmerz habe bereiten müssen. Wenn Du wüßtest, was ich selbst dabei gelitten habe. Aber ich konnte nicht anders, ich mußte meinem lieben Papa sein Gut retten und trotzdem nun eine andere Wendung der Dinge eingetreten ist, bin ich gezwungen, mein Wort einzulösen, mag es mir auch noch so schwer fallen. Das Bewußtsein jedoch, von einem braven rechtshaffenen Manne, wie Du es bist, geliebt zu werden und mit ihm durch Seelengemeinschaft verbunden zu sein, wird mir die Kraft geben, auch das Schwerste zu ertragen. Noch eins, lieber Freund! Ich bitte Dich, laß das Andenken an Deine verlorene Liebe Dir nicht das Leben vergällen. So tröstend mir auch der Gedanke ist, immer in Deinem Gedächtnis fortzuleben, Du wirst mit Deinem vollen Herzen fernbleiben, wenn Du an dem Reichthum desselben nicht auch andere teilnehmen lassen würdest. Deshalb wird es gut für Dich sein, wenn Du Dir eine Frau nimmst. Ich werde gewiß nicht neidisch auf sie sein, sondern sie im Gegenteil segnen, wenn sie Dir das wird, was ich Dir leider nicht sein kann.

Nun leb wohl, alles Glück über Dich und den letzten Kuß in die Hande von Deiner Eise.

Wenn Mersdorf früher ein solcher Brief in die Hände gefallen wäre, so hätte er darüber wie über

eine romantische, überspannte Gefühlsduselei gelacht. Jetzt trat ihm aber die Tränen in die Augen.

„Beizeh, Eise, daß ich Dir in Gedanken so Unrecht tat! Du sollst Dich in mir nicht getäuscht haben, wenn Du mich für einen waderen Mann hältst. Aber eine andere freien mit Deinem Bild im Herzen, das vermag ich nimmer. Mein Wirken soll jetzt der Allgemeinheit gelten, vielleicht gibt mir der Dank der durch mich glücklich Gewordenen Ruhe und Befriedigung.“

Er erhob sich und schritt langsam der Wohnung zu. Die Leute aus der Umgebung, welche gleich ihm auf den Zug warteten, grüßten ihn respektvoll, er hatte sich durch sein Schaffen auf Schloß Geyern die Achtung und Liebe aller zu gewinnen gewußt, welche mit ihm in Verührung gekommen waren.

In der Hauptstadt angelangt, war sein erster Gang zu seinem Freund Grebenstein. Der Maler hatte die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Er hatte endlich einmal ein Gemälde fertiggestellt, welches infolge seiner Originalität und Künstlerkraft auf der Landesausstellung mit dem ersten Preise prämiert worden war und die Augen aller Kunstfreunde auf sich lenkte. Eine glänzende Zukunft schien jetzt außer Frage gestellt, wenn er in seinem Schaffen nur nicht erlahmte.

Schließlich vermindert empfing der Künstler den Freund.

„Wo kommen Sie denn her? Ist Ihnen das Leben draußen auf dem Lande schon leid geworden? Ihren Briefen nach erwartete ich das nicht.“

„Ich dachte auch nicht, daß die Freude so schnell ein Ende haben würde. Wissen Sie noch, wie Sie mir beim Abschied prophezeiten, ich würde mit gebrochenen Schwingen wieder zurückkehren? In gewissem Sinne haben Sie recht behalten.“

„Diese düstere Miene! Sie erschrecken mich fast!

der Forderung bezüglich der Prinzipien ein, indem sie anstatt der gänzlichen Entfernung der Prinzipien aus der Armee das Verlangen ausdrückt, daß sie wie die übrigen Offiziere in den Status eingereiht und turnusmäßig befördert werden, ohne einzelne Chargengrade zu überbringen.

Die Agence d'Alger, die gewöhnlich das Sprachrohr der Regierung ist, findet sich mit der Militärrevolte in folgender Erklärung ab: Man gewinnt jetzt den Eindruck, daß die Bewegung unter dem Militär lediglich den Zweck hatte, eine Reorganisation des Heeres und eine Verwaltungsreform durchzuführen. Gegen die Dynastie oder die Verfassung ist sie niemals gerichtet gewesen. Die Entfernung der Prinzipien von den höheren Kommandostellen entbehrt sie von den schwereren Verantwortlichkeiten und vermeidet Mißbilligungen, wie sie aus persönlicher Begünstigung entstehen. Zudem ist die Reorganisation übernommen und mit den Offizieren verhandelt, obwohl er ihr Vorgehen mißbilligte, hat Maromichalis einen blutigen, für das Land wie für die Krone gefährlichen Konflikt abgewendet. Die Forderungen der Offiziere stimmen im übrigen mit seinem Programm und den Wünschen der ganzen Nation überein. Man nimmt an, daß die Kammer dem Ministerpräsidenten ihr Vertrauen ausdrücken wird, um die Armeeverfälschung, die wirtschaftlichen Reformen und die Verbesserung der Verwaltung der Steuern und Finanzen durchzuführen zu helfen, die Maromichalis vorschlagen wird. Der Ministerpräsident denkt in dieser Beziehung keine Zugeständnisse zu machen, und wird zurücktreten, wenn er auf Parteigründen steht. Wie die Blätter melden, haben Kronprinz Georg und Prinz Nikolaus ihre Stellung zur Disposition beantragt; die Prinzen Andreas und Christof haben einen längeren Urlaub nachgefordert.

Afrika.

Die Kämpfe der Spanier gegen die Rifflanden. Seitdem kam es zwischen den Soff-el-Arba zu einem heftigen Kampf zwischen Spaniern und der feindlichen Reiterei. Diese wurde mit Schnellfeuer-Geschützen beschossen und mußte zurückweichen. Sie hatte angeblich sehr große Verluste, während der Verlust auf spanischer Seite nur einige Verwundete betragen soll.

Melilla, 1. Sept. Ein feindlicher Angriff auf das Dorf Rabadara wurde von einem Bataillon, einer Batterie und einer Eskadron, die in zwei Abteilungen vordrängten, energisch zurückgewiesen. Der Rest des Tages verlief ruhig. Es sind 100 Kamele an Land gebracht worden.

Amerika.

Die Präsidentenwahl in Costa Rica hat zu ersten revolutionären Unruhen geführt. Am Sonntag kam es in einem Dorfe in der Nähe von Tenorio zu einem Gefecht, bei dem 100 Menschen getötet oder verwundet wurden. Außerdem wurde eine große Anzahl Kämpfer in den Fluß geworfen, wo sie ertranken. Etwa 70 Revolutionäre wurden verhaftet. Im Laden eines Anwaltes wurde von der Partei des bisherigen Präsidenten ein großes Waffenlager beschlagnahmt.

Baden.

Karlsruhe, 2. Sept. 1909.

Die badische Simultanschule in Gefahr. Mit Entsetzen konstatiert der „Badische Landesbote“ (Nr. 203), daß Oberlandesgerichtsrat Marx auf dem Katholikentag in Breslau in seiner Rede über die Schule sich für konfessionelle Schulen und Lehrseminarien ausgesprochen habe.

Das ist die offizielle Anschauung des deutschen Katholikentages, und damit des deutschen Zentrums. Es ist dieser Anschauung in Breslau von seiner Seite widersprochen worden. Trotzdem sind badische Zentrumsglieder dort waren, die sich hierzuland bisher den Anschein gaben, das badische Zentrum habe sich mit der Simultanschule abgefunden. Das ist nicht wahr, denn es kann aus dem Geist und der Naturgeschichte des Zentrums nicht wahr sein. Es gibt nur ein Mittel, die Konfessionalisierung unserer Schulen zu verhindern: Behindert die Mehrheit des Zentrums und der Konfessionellen. Das war und ist der Sinn der kommenden Wahlen. Alle anderen Gesichtspunkte haben sich diesem Ziel unterzuordnen. Von Dörflinger bis Kolb!

Genau. Das deutsche Zentrum steht auf dem Standpunkt, daß die gesamte Erziehung der Jugend von religiös-fittlichen Geistes getragen sein muß und daß dieses Erziehungsideal sich in konfessionell streng geschiedenen Schulen besser erreichen läßt als in der „allein seligmachenden“ Simultanschule, wie kürzlich ironisch der Karlsruhe'rer Korrespondent des Schwäbischen Merkur schrieb. Das war der Standpunkt des Zentrums von jeher, und es ist geradezu lächerlich, wenn der „Landesbote“ schreibt: „Das ist die offizielle Anschauung des deutschen Katho-

„Was müßt das, wenn ich keine Beweise habe und es wäre, falls ich solche beäße, dennoch vergebens, damit etwas auszurufen. Denn erstens hat mich Elise gebeten, mich ihr nicht mehr zu nähern und zweitens würde sie Geldern damit beruhigen, daß er solche Geschichten mir gemacht habe, weil er kein weibliches Wesen befehlen habe, das ihm eine Stütze gewesen wäre; er würde sich mit „Jugendstreichen“ entschuldigen und „Besserung“ geloben.“

„Dann zwingen wir ihn eben, von der Verlobung zurückzutreten, indem wir schriftliche Beweise sammeln, und ihm drohen, daß wir dieselben in Form interessanter Memoiren eines gewissen Barons veröffentlichten würden oder dergleichen — wenn er nicht auf unsere Forderung einging. Ich denke, er wird dann gerne klein beigeben.“ (Fortf. folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Die „Schweizer Zeitung“ schreibt: Wie wir hören, ist dem früheren Pfarrverweser (von Schönenberg), Herrn Parzer Schano, kurzlich in Balach bei Karlsruhe, die Seelsorge der Seelsorge (Resistenz) übertragen worden.

Kirchheim. 1. Sept. Am Sonntag, den 19. Sept., wird der Herr Egidius hier eintreffen, um in der Pfingsten und in den benachbarten Pfarren die Firmung vorzunehmen.

Der dritte allgemeine Seelsorgetag wird unbeschadet der Verschiebung des österreichischen Katholikentages vom 8. bis 5. September in Wien abgehalten. Der Seelsorgetag-Veranstaltung am 8. Sept., 7 Uhr abends, in den Blumenfeldern. Am 4. Sept., vormittags 9 bis 12 Uhr, bezogene Versammlung und abends 8 Uhr Vollversammlung ebendort. Am 5. Sept., 7 Uhr früh, General-

Asien und damit des deutschen Zentrums.“ Der „Landesbote“ stellt aber die Sache so hin, als ob das Zentrum erst jetzt nach der Rede des Oberlandesgerichtsrats Marx diesen Standpunkt einnehme. Das zeigt entweder von einer Verbrechenslust sondergleichen oder von einer grenzenlosen Naivität. Zur Ehre des „Landesboten“ nehmen wir das letztere an. Wenn sich der „Bad. Landesbote“ aber dann wundert, weshalb kein badischer Zentrumsführer dagegen protestiert hat, so kann man ihm nur antworten, daß der Katholikentag keine Zentrumsversammlung ist. Einmal können diese Leute nicht genug Lärm machen über die „verkappte Zentrumskarawane“. Wird dann tatsächlich auf dem Katholikentag keine Politik getrieben, dann ist es ihnen auch wieder nicht recht. Angreifen müssen sie eben, weil sie davon leben. Der „Landesbote“ weiß ganz genau, daß das badische Zentrum in Anbetracht der besonderen Verhältnisse sich mit der Simultanschule abgefunden hat und daß daran die Rede auf dem Katholikentag nichts ändert. Aber er sagt ja selbst, weshalb er das Schreckensgeheiß an die Wand malt. Er glaubt wieder eine Gelegenheit zu haben, um dem Großklub für die kommenden Landtagswahlen, der vorerst immer noch nicht so recht klappen will, auf die Beine zu helfen. Das ist der Zweck des ganzen Aufsatzes. Wahrscheinlich, um die liberale Sache nicht so schlecht bestellt sein, wenn der „Landesbote“ nach solch einem Strohhalm greifen muß!

Im übrigen: wenn es dem „Landesboten“ in der Saurengartenzeit manchmal an Stoff mangelt, wo es den Anschein hat, so können wir ihm nur empfehlen, die Wirkungen des aller Freiheit hochsprachen Vereinsgesetzes zu beobachten. Er soll sich darüber entrichten, daß man den politischen Katholiken verbietet, in einer religiösen Versammlung in ihrer Muttersprache zu verhandeln. Dann würde er zeigen, daß es ihm nicht um die Agitation, sondern um die Sache zu tun ist.

Schema F für sozialdemokratische Versammlungsberichte.

Am Sonntag referierte Genosse M. N. über die Reichsfinanzreform und die bevorstehende Landtagswahl. Der ... jaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Eine solche sozialdemokratische Versammlung hat M. N. noch nie schon lange nicht mehr gesehen. Genosse N. sprach unter fortwährenden Zustimmungsausrufungen. Mit durchschlagendem Erfolg geisterte er den einen Volksvertreter des Zentrums. Der Vortrag wurde mit klärendem Beifall aufgenommen, sogar auch von den anwesenden Gegnern usw.

Nach diesem Schema liegt der „Volksfreund“ einen Bericht zusammen über die sozialdemokratische Versammlung in Durmersheim, in der Genosse Kolb sprach. Wie oft haben wir nun diesen Bericht mit denselben Phrasen schon gelesen? Es fehlt nur noch daß sich die Genossen um Geld in der Menagerie sehen lassen. So etwas ist ja noch nie dagewesen! Einfach kolossal!

Auch für die Versammlungen der Gegner hat der „Volksfreund“ ein eigenes Schema. So berichtet er über eine Versammlung des Abg. Gierich in Hohenwettersbach u. a.:

„Hieraus wurde der konservative Sekretär Weste für Gierich sich ins Zeug zu legen und der Sozialdemokratie ein auszuweisen zu wollen, indem er der Versammlung die alten Wahlen vorbrachte, daß die Sozialdemokratie es gewesen sei, die feinerzeit gegen das Arbeitergesetz, Kranken- und Invaliditätsgesetz gestimmt habe; er hatte aber damit auch kein Glück, indem ihm Genosse Wollwagen-Durlach die gebührende Rücksicht zu teil werden ließ. Als Genosse Wollwagen nach dem Volksbeitrag auf die Landtagswahl (bis von konservativer Seite mit seiner Hilfe erwünscht wurde), sowie die Absgabe des Brandversicherungsbeitrags, wurde der Sekretär konservativen nachwies, suchte der Sekretär unangenehm geworden die Situation sehr unangenehm zu bringen resp. zum Schluß zu bringen, daß er in ungebührlicher Weise den Diskussionsredner Wollwagen an seinen sachlichen Ausführungen durch fortwährende Zwischenrufe störte. Bei den Versammlungsteilnehmern entstand dadurch ein solcher Unmut, (1) daß die Versammlung vorzeitig geschlossen werden mußte und Gierich, Weste, um ihre Teile hant zu reiten, unsere Genossen bitten ließen, sie doch in Schuß zu nehmen, was diese auch taten.“

Doch sind diese Genossen von Hohenwettersbach doch für lebenswürdige Engel! Doch hören wir auch die andere Seite. Die „Deutsche Reichspost“ berichtet über dieselbe Versammlung u. a.:

„Im Gegensatz zu Grimmettsbach war hier das Verhalten der „Genossen“ derartig rüpelhaft, daß die Versammlung vorzeitig geschlossen werden mußte. Herr Gierich hatte kaum mit seinem Vortrag begonnen, da riefen schon angetrunkene Genossen „Schluß“. Die Ermahnungen zur Ruhe seitens des Herrn Bürgermeisters, der die Versammlung leitete, waren vergeblich. Selbst die Vorkatholiken aus der Mitte der Sozialdemokraten trankten nicht. Es blieb darum schließlich nichts anderes übrig, als wie schon erwähnt — die Versammlung zu schließen. Wir be-

mühen in der Kirche am Hof; nach 6 Uhr Festproktion von St. Stephan zum Hof; abends 8 Uhr Festversammlung im großen Musiklokal. Die Anmeldungen zum Seelsorgetag sind so zahlreich eingelaufen, daß eine amputante Tagung in Aussicht steht. Auch Baden ist durch eine schöne Anzahl von Teilnehmern vertreten.

Toten-Zafel.

Mannheim, 1. Sept. Musikdirektor Gänlein ist gestern vormittag gestorben.

Paris. Vater du Lac ist zu Paris im Spital der Brüder von St. Johannes von Gott gestorben, infolge einer Lungenentzündung.

Der Jesuitenpater hat in der französischen Gesellschaft eine große Rolle gespielt; man weiß, mit welchem Haß er von der Welt- und Presse gelegentlich der Dreifüß-Affäre bedacht worden.

Stanislaus du Lac de Fugère war 1835 geboren. Frühzeitig trat er in den Jesuitenorden ein. Er wurde im Krieg der Rochefort des Paters Duconroy, des Direktors des Pariser Jesuitenkollegiums, den die Kommunisten getötet hatten. Auch als dann die Jesuiten in die Verbannung mußten, ging er nach Canterbury und wohnte dort die Direktoren. Nach Frankreich zurückgekehrt, wählte er sich besonders der Erziehung der weiblichen Jugend. Der Graf de Man, einer seiner intimsten Freunde, sagt von ihm: „Das bifurkierte Geistes und die Würdevollheit, die Erhabenheit des Charakters und die Festigkeit des Willens, ein gefühlsvolles Herz und der Reiz des Wortes befähigten ihn besonders zum Amt, das ihm anvertraut war.“ Er mußte zu befehlen und durch sein Wesen zu befehlen, Männer heranzubilden und Seelen zu gewinnen.“

In den letzten Jahren, nach der Trennung von Kirche und Staat, lebte Vater du Lac zurückgezogen in Versailles.

zweifeln nicht, daß bei dem antwortenden Teil der Versammlungsbesucher das Verhalten der Sozialdemokraten auf scharfe Gemüthsregung wird. In Zukunft müssen wir es uns darum verlegen, Sozialdemokraten in unsere Versammlungen zuzulassen. — Ein Gutes hat denn doch diese Versammlung gehabt: sie hat allen denen die Augen geöffnet, die immer noch glauben, die Sozialdemokratie würde das Recht der Versammlungs- und Redefreiheit, was sie für sich in Anspruch nimmt, auch anderen einräumen. Gegen eine solche Wohlthätigkeit kann natürlich niemand aufkommen. Lassen wir darum in Zukunft diese Gesellschaft unter sich.

Das lautet ein wenig anders! Der „Volksfreund“ hat den Müßeln von Hohenwettersbach wieder einmal nach Schema F (oder ist Schema G nach Gierich?) aus der Klemme gelogen. Es genügt diese Tatsachen zu registrieren. Ein anfänglicher Mensch zieht seine Konsequenzen daraus. Man kann es unter solchen Umständen niemandem verübeln, wenn der den Genossen gleich von vornherein die Kriegs- und Hausrechtartikel vorliest oder sie ganz fern hält aus den Versammlungen.

Der „Volksfreund“ moßert sich, weil wir die sozialdemokratische Presse verantwortlich gemacht haben für den Unmut, den der Genosse Burtat auf der Zentrumsversammlung in Neuburgweiler verappte, daß nämlich das Zentrum 560 Millionen neue Steuern bewilligt habe. Der „Volksfreund“ spielt die vollendete Unschuld von Lande und weist eine solche Schuld weit von sich. Trotzdem bleiben wir bei der Behauptung, daß Genosse Burtat ein Döner der verlogenen roten Presse ist. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß in einem von der Sozialdemokratie herausgegebenen Flugblatt die Liste folpportiert wurde, das Zentrum und die Konfessionellen hätten 547 Millionen neue Steuern bewilligt, während doch auch die Sozialdemokratie wissen muß, daß das ein angelegter Schwindel ist nach dem berühmten Knauth-Nezert. Der „Volksfreund“ hat zu unserer Feststellung dieser Unwahrheit auch nicht mit einem Wort geantwortet. So tappen die Genossen draußen immer noch mit dem ihnen von der Partei aufgebundenen Bären herum und laufen Gefahr, sich in Zentrumsversammlungen damit zu blamieren. Wenn die Herausgeber der sozialdemokratischen Flugblätter sich nicht schämen, gleich 47 Millionen hinzuzulügen, so kann man es den gewöhnlichen Genossen brauchen nicht verübeln, wenn er noch 13 Millionen nach dem ihm gegebenen Muster hinzulügt. Das ist der Geist, der in die Genossen durch ihre Volksfreund-Presse hineingetragen wird und wenn der „Volksfreund“ ehrlich sein will, muß er selber zugeben, daß er schon oft von den eigenen Leuten draußen schwer angelesen worden ist. In den Versammlungen, die in letzter Zeit in der Nähe von Karlsruhe zum Zentrum abgehalten wurden, hat man regelmäßig die Zahl der Teilnehmer abgezählt, um die Verhandlungen der „Volksfreund“-Korrespondenten prüfen zu können und regelmäßig konnte man die Gefährdung machen, daß sie 30 bis 40 Prozent von der Teilnehmerzahl wegloren! Lügen haben aber kurze Beine; der lügenhafte Agitation der Sozialdemokratie wird bald der Atem ausgehen!

Von Schwarzwald, 31. Aug. Von der Unwahrheit und der Irreführung des Volkes lebt und geht in diesem Wahlkampf der Liberalismus und die Sozialdemokratie. Insofern sind es die kleinen, sonst inbolschenden liberalen Lokaltalitäten, die das Verteilungsgeld der infamsten Lügen und Volksverhöhnung im Lande herum austreuen. Hier auf dem Schwarzwald ist es die in Bomdorf erscheinende „Schwarzwälder Zeitung“, die in ihrer Nr. 102 unser arbeitendes Volk aufheißt mit einem Artikel, in dem es ungefähr heißt: „In Deutschland leben 8275 Millionen, von denen aber auf Baden kaum 150 entfallen, welche bei der Schaffung der neuen Steuern so rücksichtslos behandelt wurden; und während drei Viertel des Gesamtvolkes nur ein Einkommen von durchschnittlich 900 M. hätten (?), hat demnach der Schnapsbrot die neuen Steuern alle den Kleinen und Kleinsten abgezogen! Was hätten diese Millionen allein bezahlen können? Heute sind sie fast ohne Steuern! Während doch jeder Verdienende weiß, daß gerade das Zentrum immer und stets die Lasten den stärksten Schultern aufzulegen bedacht war, weswegen es ja gerade von denjenigen, von Bildung und Besitz“ immer verläßt wird, sind es jetzt die liberalen Umwälzungen, die diese volksverhöhnenden Verleumdungen gegen das Zentrum austreuen, wobei es dem gerechten und nichtern denkenden Volke auffällt, ja geradezu zum Ärgernis gereicht, daß auch Staatsbeamte bei diesen irreführenden Treiben sich beteiligen, wie z. B. auch in unserm Bezirk ein gewisser Herr Notar Wunder aus Bomdorf mit anderen inkabulernen Beamten verschiedene Urtschaften unseres Bezirks bereist und in dieser das Zentrum verdächtigenden Richtung „das Volk aufheißt“ will. Doch das Volk, das noch nicht von der Sozialdemokratie angeheißt ist, kennt seine Leute und handelt darnach zur rechten Zeit!

Kleine badische Chronik.

Bruchsal, 1. Sept. Der verheiratete 45 Jahre alte Tagelöhner Joseph Baier ließ sich gestern abend 6 dem 3 Tage zu verfahren. Der Tod trat sofort ein. Verheiratete Verheiratete sollen den Mann in den Tod ziehen haben. — Das jetzt in der Gegend von Rueden an befindliche hiesige Drahterzeuger hat einen ständigen Unfallfall zu verzeichnen. Ein der 55. Infanteriebrigade zugehöriger Arbeiter wollte von Hahnenhaußen, wo die Straße ein sehr hartes Gefälle hat, nach Obriegen, unterwegs rannte er mit seinem Rad gegen einen Baum. Er wurde zu Boden geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Der Tod trat auf dem Transport nach Wosbach ein.

Mingolsheim, 31. Aug. Eine auch in weiteren Kreisen bekannte und originelle Persönlichkeit wurde gestern unter großer Beteiligung hier zur letzten Ruhestätte geleitet. Es ist Frau Franziska Scherer, Witwe, die langjährige und treue Pflegerin Haushälterin unserer hochw. Herrn Paters und Kammerers Münch, dessen leibliche Schwester die Beredigte war. Sie hat das hohe Alter von 81 Jahren erreicht. Welche Verehrung und Beliebtheit sich die Verlebte erfreute, zeigte das großartige Beibehaltung am gestrigen Tage, an dem nicht nur die hiesige Gemeinde, ihre Anwohner aus der Heimat, sondern auch zahlreiche Freunde und Bekannte, sowie 12 Geistliche sich beteiligten; darunter mehrere ehemalige Kaplanen von Schwetzingen und Mingolsheim, denen die Verlebte eine gute Mutter war, weshalb man sie auch nur die „Kaplanmutter“ nannte. Die Verlebte war die leibliche Ueberlebte der Seimogangenen wurde unter Mithilfe der von hier gebürtigen und zurzeit hier weilenden hochw. Herren Geistl. Rat und Pastor Professor Schanzengrund und Pastor Wagner vom hochw. Herrn Kammerer W. u. N. Löblingen vorgenommen; letzterer hielt auch das Traueramt. R. I. P.

h. Forstheim, 1. Sept. Nach Witterungslage von 600 M. Häute getrennt der verarbeitete Anläufer und

Hilfsarbeiter Karl Ludwig Wallmann von Weidlingen hier wohnhaft.

Stuttgart, 1. Sept. 71 Finglinge des dritten Kuries des hiesigen Lehrerseminars wurden nach bestandener Abgangsprüfung unter die Volksschullehrer aufgenommen.

Stuttgart, 1. Sept. Der 46 Jahre alte Subkanternehmer Kapf von hier geriet bei Winterpöhlen unter sein Fährweert und erlitt tödliche Verletzungen.

Stuttgart, 1. Sept. Die Einlagen bei hiesiger Spar- und Baugenossenschaft von August d. J. betragen 83 963 M. 01 Pf. und die Rücklagen 85 087 M. 46 Pf.

Stuttgart, 1. Sept. Ein unserer erweiterten Volksschule ist der Lehrer Herrmann ein handiger. Längere Zeit waren die Hauptlehrer Hoff und Hoff wegen Krankheit beurlaubt; jetzt ist der Hauptlehrer Karl Hoff, zugleich Organist, seit Pfingsten erkrankt und neuerdings soll auch Herr Hauptlehrer Markus Hoff aussetzen. Die Unterlehrerinnen wechselten auch wie die Monatspfeifen. Die Schulerzahl nimmt ständig zu, so daß der Schulpalast nächstens wieder zu klein ist. — Das alte Postgebäude, das der Vorjahrsflut erlitten, hat ein Buchhändler Schmidt ziemlich teuer gekauft. Es ist schade um den Platzwechsel; denn bequemer war das alte immer gelegen, als das neue, in dem drei Lehrpersonen untergebracht sind. Das neue Postgebäude wird eine Straßenerweiterung nötig machen. Der Zurückgang neben der Brauerei wegen der Erweiterung wegen der primitiven Anlage „Kaiserstraße“ getauft hat, muß erweitert und der Bach, der in allen Regenhochzeiten schiller, überbrückt werden. Neben dem Warenhaus Schwarz ist immer noch ein häßlicher, die ganze Straße entstellender Anbau, der oft schon Gegenstand des Tadels gewesen, der aber mit einer Fortschrittlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, immer noch steht. Wie lange das noch dauern, weiß kein Mensch zu sagen. Zur Verbesserung der wie Sagen aufstrebenden Stadt trägt das sicher nicht bei. Es ist am See eine sehr hübsche Witterung eingetreten. Die Sommerferien eilen nach Hause.

Konstanz, 1. Sept. (Votivpreisabschluss) Die Votivpreise haben auf 1. September eine Ermäßigung der Preise um 2 Pf. pro Pf. beschlossen. (Das Geschäft der Sozialdemokratie von der Brauereierweiterung durch die Halle wird aber trotzdem weiter zu hören sein, obwohl die Getreidepreise in letzter Zeit sinken.)

Vom Bodensee, 1. Sept. An Fronenwies liegen mehrere Burchen in einen Garten, um Auen anzuweisen. Der 55 Jahre alte, als Sonderling bekannte ledige Lorenz Schneider ist nämlich schon und sich dem 20jährigen Konrad Stecher ein langes Messer in den Rücken. Dasselbe drang vorn an der Brust heraus. Stecher ist alsbald gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

Lokales.

Karlsruhe, 2. Sept. 1909.

Aus dem Oberbericht. Seitern mittag trafen der fünf von Hohenwettersheim mit der Prinzessin Auguste Wittich, dem Erbprinzen und dem Prinzen Franz Joseph von Baden anwesend sowie Prinz Ferdinand von Rumänien den Besuch in Schloss Mainau ein und leiteten nachmittags nach Schwanau zum Schloss Mainau ein und leiteten nachmittags nach Schloss Mainau nach Badenweiler, wo die Ankunft nach 6 Uhr erfolgte.

Neue Verträge. Aufgrund der bestandensten Abgangsprüfung sind 70 Finglinge des 3. Kuries des Lehrerseminars I hier unter die Volksschullehrer aufgenommen worden. — Zur Ermittlung des Handarbeitsunterrichts an Volksschulen wurden 67 Kandidatinnen als Befähigte erklärt, 18 weitere Kandidatinnen dürfen an höheren Mädchenschulen Handarbeitsunterricht erteilen.

Schönbrunn. In Konstanz hat die 25jährige Schneiderin Marie Krämer von hier durch Selbstmord. Wegen Unterlassung wurde eine Frau aus der Fähringerstraße angeklagt, weil sie ein von einem ihrer Angehörigen vor eine anderthalb Jahren gefundenes goldenes Armband im Werte von etwa 50 M. an sich nahm, statt auf dem Fundbüro abzugeben. Die Eigentümerin des Armbandes konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Vermischte Nachrichten.

Raubanfall im Schnellzug.

Hd. Newburg, 1. Sept. Ein kühner Raubanfall auf einen Schnellzug ist gestern früh im Industrieort Remlingen verübt worden. Zwischen den Städten Darrsbürg und Reichen wurde der Nacht-Expresszug Rhodolphia-Rittsburg von vier maskierten Männern angehalten. Die Räuber brachten den Zug zum Stehen, indem sie rote Laternen auf die Schienen stellten. Sie banden und knielten den Zugführer und verwundeten den Zugbegleiter durch einen Schuß in den rechten Arm. Die Passagiere blieben bis auf einen unbelästigt. Gegen raubten die Banditen die in den Gepäckwagen des Zuges befindlichen Wertgegenstände. Der Wert des geraubten Gutes ist bis jetzt noch nicht bekannt. Nachdem die Räuber ihre Beute zusammengegriffen hatten, verließen sie den Zug. Unter dem Raub befanden sich ein Goldbarren im Werte von 5000 Dollar. Die Verfolgung der Banditen wurde sofort aufgenommen. Ein Raubmörder erbeutete bald darauf die Rebellen und es entspann sich zwischen ihm und den Räubern ein wilder Kampf, in dem der Raubmörder von den Räubern durch einen Schuß schwer verletzt wurde, während einer der Räuber durch eine Kugel eines Komplizen getötet wurde. Die anderen Räuber entkamen.

Karlsruher Staudesbuch-Auszüge.

Ehepaar: 31. Aug. Bruno Vorwardt von Spandau, Kaufmann hier, mit Maria Kreler von Mühlheim. — Karl Fieg von Forstheim, Kaufmann hier, mit Gaetana Gizzi von Villa Katma. — Hermann Jäh von Reutenow, Schreiner hier, mit Sofia Deubler von Unterwiesheim. — Otto Wals von Baden, Hausdiener hier, mit Anna Fell von Weiler. — Adolf Ruch von hier, Friseur hier, mit Zwerle Wlad von Rumberg. — Karl Wilm von Maltersbürgen, Hausdiener hier, mit Elise Ruder von Maltersbürgen. Geburten: 27. Aug. Gerhard, Vater Max David, Kaufmann. — Josef, Vater Leopold Higg, Bahnarbeiter. 28. Aug. Otto Paul Heinrich, Vater Heinrich Jakob Holz, Buchbinder. — Wilhelm, Vater Johann Dürr, Bahnarbeiter. 29. Aug. Julie Gertrud, Vater Anton Doserer, Kaufmann. — Ernst Max, Vater Wilhelm Winkler, Kaufmann. — Rosa Anna, Vater Ludwig Simon, Schlichter. — 30. Aug. Ernst Karl Julius, Vater Georg Karl Wilt, Metzger. Todesfälle: 31. Aug. Katharine Sped, ohne Gewerbe, ledig, alt 76 Jahre. — Ludwig, alt 3 Jahre, Vater Heinrich Gille, Schuhmachereimer. — Juliane Fuf, alt 67 Jahre, Witwe des Schloßers Simon Fuf. — Julie Gant, Wäberin, ledig, alt 18 Jahre.

Das Bankhaus

Veit L. Homburger, Karlsruhe

Karlstrasse 11 Telephone 36 u. 208

besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.